

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 21

Artikel: Lina von Geyerz

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lina von Geyerz.

Sie starb am 6. Mai in ihrem Dichterheim droben am Höheweg, eine durch Leiden und Gebrechlichkeit heimgesuchte, müde Greisin. Mit außergewöhnlicher Energie hat sie das Leben festgehalten bis zum letzten Augenblick, nicht bloß am körperlichen, sondern auch am geistigen. Schreiber dieser Zeilen besitzt Briefe aus ihren letzten Lebenswochen, mit zitteriger schwacher Hand geschriebene Epistel, die aber voller Leben und Willen zum Wirken sind. Freilich, der Strom der Literatur und Kunst, der rasch und ungestüm die Gegenwart durchfließt, und nur das Originelle und Bedeutsame mit sich führen will, er hatte sie längst sachte ans Ufer geschoben. Das konnte sie in ihrer temperamentvollen Art nicht begreifen und nicht verwinden. So fühlte sie sich immer einsamer und immer mehr auf die Erinnerung und die Ideale der Vergangenheit angewiesen.

Es bleibt uns ferne, eine Dichterpersönlichkeit nur nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart oder die Zukunft abschätzen zu wollen. Wir möchten im Gegenteil versuchen, die Verstorbene nach dem zu würdigen, was sie als Künstlerin erstrebt hat. Was sie nicht geworden ist, ist vielleicht mehr den Umständen als der Anlage aufs Konto zu schreiben. Eine starke künstlerische Ader ist Familienerbe, ebenso das Streben nach hohen Zielen und ein aristokratisches Sich-Absondern und Sich-Selbst-Genügen. Was dem Genie angemessnen und förderlich sein mag, das hindert die Entwicklung eines Talentes. Lina von Geyerz genoß vielleicht eine zu „distinguierte“ Erziehung, die ihr zu viel vom Leben und der menschlichen Gesellschaft vorenthielt. Die Not blieb ihr fern, und die Tiefen der Menschlichkeit waren ihr verschlossen. Sie entbehrt der großen Erzieherin Ehe, und so blieben ihr gewisse Begriffe und Kunstmittel fremd, oder sie wußte sie nicht mit warmem Leben zu füllen. Dieser Mangel an Lebenswahrheit ist es, was ihre literarischen Arbeiten für uns moderne Menschen bedeutungslos machen. Der Vorwurf trifft aber auch die ganze große papierene Unterhaltungsliteratur, der unsere lieben Mütter und Tanten und wohl auch Schwestern gehuldigt haben, ohne daß ihnen dies geschadet hätte. Sehr viele der älteren Dichter, deren Namen heute gut klingen, wurzeln mit ihren Anfängen in dieser Zeit und in dieser Kunstweise. Günstigere Lebensumstände ließen sie die Strömung finden, die in die Gegenwart und in die Zukunft führt.

Lina von Geyerz ist die jüngste Tochter des im Dählholzliwaldes an einem Herzschlag verstorbenen Forstmeisters von Geyerz. Ihr Gedicht „Helldunkel“ hält diese Tatsache



Lina von Geyerz.

poetisch fest. Die Lust zum Novellenschreiben mag sie von ihrer Urgroßmutter, der Frau des berühmten Gelehrten und Reisenden Georg Forster, ererbt haben. Ihr Talent, das sich früh schon in Novellen und Gedichten betätigte, ist ziemlich eingehend und wie uns scheint, gerecht gewürdiggt worden in Honeggers „poetischer Nationalliteratur“. Wir finden hier ein kurzes Verzeichnis ihrer damals gedruckten Arbeiten: 1868 Meine erste Reise nach Deutschland. 12 Briefe einer Dame. 1870 Tante Anna, Erzählung. 1871 Auf Seelisberg, Novelle in Tagebuchblättern. 1872 Klüffäze: über die Künstlerin Felicite von Bestvali und das Franzosenlager auf dem Wylerfeld bei Bern. 1873 Der blaue See, Märchen, Idylle. 1874 Wandlungen, Reisenovelle; Der alte Forstwart, Humoreske. 1875 Rosita Morena, mexikanische Novelle; Auf Unspunnen. 1876 Regina, Novelle. Alle diese Nummern erschienen in schweizerischen Zeitschriften. Daneben laufen in den 60er und 70er Jahren ununterbrochen einzelne ebenda erscheinende Gedichte her, in den 70er Jahren namentlich auch in der Mitarbeit an der „Schweizerischen Jugendbibliothek“ und an den „Illustrirten Jugendblättern“. Daraus wären verschiedene Novellen und Skizzen zu nennen. Später publizierte das „Berner Heim“ einige ihrer Arbeiten. Von selbständigen veröffentlichten Sachen sind erwähnenswert „Mosaik“, eine Gedichtsammlung und „Aus dem Tagebuch eines Gesellschaftsräuleins“. Die Novelle „Auf Seelisberg“ besonders lobend hervorgehoben. „Seelisberg“ ist wahrlich eine liebliche Novelle auf einen lieblichen Stoff, und ihre größt angelegte Arbeit; die Novelle geht mit frischer Natürlichkeit nach den unmittelbaren Erfahrungen des Lebens und ihren gemütlichen Reflexen vor.

Fügen wir diesem Lob noch unsseits hinzu, daß sich in der kleinen Gedichtsammlung „Mosaik“ manch feiner Gedanke findet, dem die Dichterin ein gefälliges, sauberes Kleid gegeben hat. Die untenstehenden Proben mögen dies beweisen.

Wer geneigt ist, Lina von Geyerz jede künstlerische Bedeutung abzusprechen, dem werden unsere Zeilen überflüssig vorkommen. Ihnen müssen wir aber zu bedenken geben, daß jedes aufrichtige Streben die Beachtung der Mit- und Nachwelt verdient. Lina von Geyerz hat allen, die sie gekannt haben, durch ihre originelle, selbststöbere Art imponiert und auch ihre unentwegte fleißige Arbeit, die sie im Dienste einer idealen Macht und gewiß vielen zum Genusse geleistet hat, verdient unsere Achtung.

H. B.

Helldunkel.

Düster der Wald, wie düster!
Schattig das Ufer und kühl
Durch der zerborstnen Rüster
Struppiges Blättergewühl
Zittert der Wind. Des Stromes
Wellen, sie wandern so laut;
Über mir — eines Domes
Wölbung aus Wipfeln erbaut.

Dämmeriges Grün in Ranken
Hält mir gefangen den Fuß;
Schreckt mich aus Nachtgedanken
Mahnt: daß ich fürder noch muß
Hin zur verschwieg'n Stelle
Fort, zum vereinsamten Stein,
Wo mir der Tod so schnelle
Raubte das Teuerste mein.

Schatten, allüberall Schatten —
Hier selbst auf heiligem Raum.
— Ferne nur — einem matten
Streifen, der plötzlich als Saum
Übers Gebirg hinfunkelt,
Hoch dann als Mond es umschweift,
Silbern verklärt — was da dunkelt,
Glorreich den Denkstein belebt.

Er und Sie.

Sie war ein Rosenstrauch, Knospend zart,
Voll drängender Blüten lichtdurstiger Art;
Gleich schwärzlichem Eppich Er blickte.

Er fasste allum die rosige Pracht
Der Knospen, die hell in die Welt schon lacht,
Im Buchern . . . der Strauch erstickte.

L. von Geyerz.